

zu ertragen. Die ganze Nacht wälzte er sich auf seinem kalten Lager, ohne Schlaf zu finden, und schließlich faßte er einen Entschluß. Die Hunde sollten zurückbleiben, er aber wollte sich auf die Wanderschaft übers Eis begeben; er hatte ja sein Gewehr, wozu brauchte er die Hunde. Und warum schlafen, es war ja Mondschein, und er war gar nicht müde. Gedacht, getan. Er nahm sein Gewehr und begab sich auf den Weg.

Der Vollmond schien hell von einem wolkenlosen Himmel. Die große Eiswüste lag in klares, gelbliches Licht getaucht, gewaltige Eisbarrieren warfen ihre schwarzen Schlagschatten über die weißen Schneewehen. Hinter sich sah er einen Schimmer von dem steilen Rand des Inlandeises, vor sich hatte er das Meer, eine Eisfläche, die unendlich und ohne Unterbrechung schien. Aus Südwesten wehte ein ganz schwacher Wind, der das Eis landeinwärts trieb, so daß er ohne Gefahr auf Neueis und zusammengefrorenen Eisschollen über den „Mund des Meeres“ gehen konnte.

Wie immer, wenn er mit Widrigkeiten zu kämpfen hatte, war eine große Ungeduld über ihn gekommen, und darum konnte er es nicht mehr aushalten, zu gehen, sondern fing an zu laufen, schneller und schneller, bis er in seinem dicken Pelz schwitzte und ein ganzer Dunstkreis um ihn herumstand, der sich ihm als Reif auf Haar und Gesicht legte. Er aber dachte nur daran, so schnell wie möglich vorwärts zu kommen. Wurde er durstig, dann füllte er seine Fausthandschuhe mit Schnee, legte sie auf seine Brust, wo der Schnee zu einem erfrischenden Brei schmolz, den er aß, um seinen Durst zu stillen.

Er war weit gelaufen, ohne zu ermüden. Er schnupperte durch die Luft, spähte umher, nichts entging seiner Aufmerksamkeit. Da plötzlich fuhr er zusammen: Er hatte etwas gesehen! Er veränderte seinen Kurs und ging auf einen kleinen Schneehügel zu, um ihn näher in Augenschein zu nehmen. Ganz richtig, dort waren Fuchsspuren, und der

Fuchs war gelaufen wie ein Tier, das ein bestimmtes Ziel hat!

Füchse sind häufig im Gefolge von Bären; der kleine Jäger folgt dem großen und frißt seine Reste, wenn er sich selbst nichts verschaffen kann. Dasselbe wollte Quaquinak versuchen und folgte den Spuren des Fuchses.

Nicht lange, und die eine Fuchsspur wurde zu vielen; aus allen Himmelsrichtungen waren die Füchse angesprungen gekommen, und bald wurden die Spuren zu einem breiten Weg, der in gerader Linie über das Eismeer führte.

Quaquinak beschleunigte seinen Lauf, galt es doch, so schnell wie möglich dorthin zu kommen, wo das Seltsame vor sich ging. Denn daß etwas ganz Ungewöhnliches los sei, war außer Zweifel. Er war noch nicht lange gelaufen, als er abermals stehenblieb. Das, was er jetzt sah, überraschte ihn nicht, denn er hatte die ganze Zeit Bärenspuren erwartet, und hier waren sie, ganz frisch und ohne Reifüberzug. Er lief weiter, blieb aber im nächsten Augenblick wieder stehen, denn was er jetzt sah, benahm ihm den Atem: Bärenspuren ringsum! Die Bären waren wie die Füchse aus allen Himmelsrichtungen gekommen, und das ganze Heer war in ein und derselben Richtung weitergetrabt!

Was mochte das bedeuten? Hatten alle Tiere der Welt sich hier draußen auf dem Eismeer ein Stelldichein gegeben? War all diesen Bären und Füchsen plötzlich eine große Neuigkeit zu Ohren gekommen? Jetzt hörte er auch noch droben aus der Luft einen wohlbekannten Laut: Rah — rah — rah! Frohe Raben folgten auf flinken Schwingen der Richtung der Spuren.

Dieser Zug von Tieren konnte nur eines bedeuten: Irgendwo in der Nähe mußte das eingefrorene Aas eines großen Tieres, vielleicht eines Walfisches, liegen! Kurz darauf wurde Quaquinak ein wenig bedenklich. Sollte er lieber umkehren und seine Hunde holen? Diese Heerscharen von Bären waren vielleicht ein wenig zuviel für einen einzelnen